

Geschichte.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Herausgegeben von dem Historischen Verein für Stadt und Stift Essen. 38. Heft. 8° (218 S.) Essen 1919, Druck von Fredebeul & Roenen. M 5.—

Auch die neuesten Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen bieten wieder sehr wertvolle, auf sorgfältigen und eingehenden Quellenstudien sich aufbauende Arbeiten zur Geschichte des ehemaligen gefürsteten hochadeligen Essener Damenstiftes. Eine Stiftung des Bischofs Alfried von Hildesheim und einst mit seinen etwa 750 Hufen Landes eines der reichsten Stifte des Reiches, im Westen sogar das hervorragendste und angesehenste seiner Art, gehört daselbe heute so sehr der Vergangenheit an, daß außer der altehrwürdigen Münsterkirche nur mehr spärliche Reste der Ableigebäude von ihm Kunde tun. Ländergier weltlicher Machthaber brachte ihm nach fast tausendjährigem Bestand statt zeitgemäßer Reform wie so vielen geistlichen Stiftungen 1803 den Untergang.

Dr. Alexia Mitchell berichtet bis ins einzelne gehend über den Haushalt des Damenstiftes für die Zeit von 1550 bis 1648, für die über ihn in den noch vorhandenen Rechnungen sehr reiches und lehrreiches Material vorliegt. Es ist ein sehr interessantes Bild, das sie vor uns entrollt. Der Haushalt bewegt sich in der Hauptsache noch in den Geleisen der mittelalterlichen Naturalienwirtschaft mit allen eigenartigen und verwickelten Einrichtungen derselben, ihren zahlreichen Ämtern und ihren vorwiegend in Naturalien sich vollziehenden Leistungen an die Befürworteten, zeigt aber unter dem Einfluß der neuzeitlichen Geldwirtschaft und der veränderten grundherrschaftlichen Verhältnisse bereits mannigfache mehr oder weniger tiefgehende Neuerungen. Insbesondere wurde die Verwaltung der sehr zerstreuten, zum Teil bis nach Holland und tief nach Westfalen hineinreichenden Güter besoldeten geschulten Beamten übertragen und die von den Höfen zu leistenden Handdienste sowie manche von ihnen geschuldeten Naturalien durch Geldabgaben ersetzt.

Dr. W. Holbeck zeichnet die Verfassungs- und Wirtschaftsgegeschichte des mit dem Damenstift von alters her verbundenen, zwanzig Präbenden umfassenden Kanonikenkapitels, das im Laufe der Zeit eine selbständigere Stellung gewann und insbesondere zu einer eigenen Vermögensverwaltung unter einem von ihm aus seinen Mitgliedern gewählten Kellner gelangte. Die Arbeit umfaßt das Mittelalter und das 16. Jahrhundert.

Sehr beachtenswert und zwar auch kunsthistorisch ist, was Fr. Arens, dessen Name mit der Pflege der Essener Geschichte so sehr verbunden ist, über den Ursprung und die baugeschichtliche Entwicklung der das Atrium der Münsterkirche, das dem Ende des 10. Jahrhunderts entstammt, im Westen abschließenden Johanneiskirche auf Grund bautechnischer Untersuchungen und geschichtlicher Notizen festzustellen vermochte. Ursprünglich eine kleine Taufkapelle in der Mitte des westlichen Flügels des Atriums, des einzigen Beispiels seiner Art, das sich diesseits der Alpen erhalten hat, wurde sie später nach Westen um zwei Joche vergrößert und dann im 15. Jahrhundert unter teilweisem Abbruch der westlichen

Arkade der beiden Portiken des Atriums durch einen Neubau ersetzt. In der Barockzeit verlor sie ihr Fenstermaßwerk. Die bereits geplante gründliche Wiederherstellung, deren sie dringend bedarf, ist leider durch die traurigen jüngsten Ereignisse in unabsehbare Ferne gerückt.

Joseph Braun S. J.

Musikgeschichte.

Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik. Eine historisch-kritische Untersuchung. Von Prof. Dr. Karl Weinmann. (Breitkopf & Härtels Musikbücher.) Kl. 8° (X u. 156 S.) Leipzig 1919, Breitkopf & Härtel. M 5.—

Um die kirchenmusikalischen Bestrebungen des Konzils von Trient hat sich ein reicher Legendenkranz gewunden. In Wirklichkeit war die Aufgabe des Konzils in dieser Beziehung nur negativer Art: Abschaffung der Mißbräuche. Auch die Reform des Gregorianischen Chorals war nicht geplant, vielmehr den Provinzial- und Diözesansynoden überlassen. Eine Fabel ist auch, daß die mehrstimmige Musik durch ein bereits ausgefertigtes Dekret beseitigt werden sollte. Es ist darum auch unrichtig, Palestrina als Retter der mehrstimmigen Musik zu feiern. Wohl aber hatte das Konzil die Folge, daß eine Kardinalskommission (Karl Borromäus und Vitellius) zur Reform der Kirchenmusik eingesetzt wurde, die ihr Werk vor allem bei der päpstlichen Kapelle begann und vierzehn Sänger ausschloß. Noch vor Ende des Konzils waren Werke Orlando di Lassos in Rom bekannt geworden und hatten den Beifall der beiden genannten Kardinäle gefunden. Da Lasso in stilistischer Hinsicht viel freier schaltete als die römische Schule, darf man die Reformwünsche nicht auf stilistischem Gebiete suchen. Sie wollten vielmehr die Chanson-messen treffen, die Motive weltlicher, ja nicht selten anstößiger Lieder verarbeiteten und entsprechend betitelt wurden. Des weiteren galt die Reform der Ausmerzungen weltlicher Schlacht- und Jagdszenen, die sich selbst in die Kirchen einzuschleichen gewußt hatten. Ferner sollte der Textmischung, die sich bei Cantus-firmus-Messen und Motetten so oft findet, sowie ungebührlichen Texterweiterungen und Textverfälschungen ein Ende gemacht und die Reinheit und Einheit des liturgischen Textes sichergestellt werden. Ein weiterer Stein des Anstoßes waren die Melodieverzierungskünste der Sänger, die ganz willkürlich und aus dem Stegreif vorgenommen wurden, Künste, die schon Josquin seinen Sängern beigebracht hatte. Dieses „Diminuieren“ wuchs sich zu einem abscheulichen Mißbrauch aus, wie überhaupt die Geschmacklosigkeiten und Frivolitäten jenes kirchenmusikalischen Zeitalters uns fast unglaublich vorkommen könnten. Reformbedürftig war auch das Orgelspiel. Schon 1546 beklagte sich ein Kardinal, daß man auf der Orgel sogar Tänze spiele.

Inwieweit solche Reformen auch sonst bereits, abgesehen von den Anregungen des Konzils, in der Luft lagen und von den Bestrebungen der Humanisten gefördert wurden, ist eine Frage, die noch eingehender Untersuchung bedarf, ebenso die Frage, inwieweit das novum modorum genus, das Palestrina¹ im Vor-

¹ Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Weinmanns Studie „Palestrinas Geburtsjahr“ (Regensburg 1915) hingewiesen.